

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

TAGEBUCH DER ANNE FRANK

Produktion: USA., Fox
Regie: George Stevens
Besetzung: Millie Perkins, Joseph Schildkraut u. a.
Verleih: Fox-Films

ms. Das Tagebuch des Mädchens Anne Frank ist eines der erschütterndsten Dokumente der Menschlichkeit aus einer Zeit unmenschlichen Leidens. Es ist ein Dokument des Trachtens und Leidens von quälendster Ehrlichkeit, berichtend von dem Ausharren eines eben zum Leben erblühten Kindes im rettenden Versteck eines Hinterhauses und von dem elenden Zugrundegehen dann doch in einem Konzentrationslager. Das Tagebuch wurde zum Bühnenstück umgeformt, aus dem Stück ist jetzt ein Film gemacht worden.

Das also erzählt der Film: die Geschichte des 13-jährigen Mädchens, das mit seinen Eltern und einer befreundeten Familie in Amsterdam vor den Häschern Hitlers in einem Hinterhaus sich versteckt, auf einem Speicher unter dem Dach ein Asyl für lange Zeit findet, mit anderen Menschen in enger, oft quälender Hautfühlung lebend, eng zusammengepfercht, zu einer lastenden Ruhe und Untätigkeit verurteilt, immer voll der Angst, durch Bewegung und Geräusch die Aufmerksamkeit der Umwelt draussen auf sich zu lenken, von der Welt abgeschieden, ihrer nur durch eine Dachlucke habhaft werdend, hungernd oft und an sich selber wie an den andern leidend, und von erhebenden Gefühlen denn noch erfüllt, nicht allein von Schwächen, dem Feind im eigenen Innern heimgesucht, erhoben von der Empfindung erster, aufkeimender Liebe zu dem Sohn der befreundeten Familie, einer Liebe, für welche ein einziger Kuss alle Erfüllung ist. Und schliesslich erscheinen die Häscher doch.

George Stevens hat den Film inszeniert, und er hat es getan mit aller Sorgfalt, mit allem Respekt, mit aller Ergriffenheit. Es mangelt dem Film zwar künstlerische Authentizität, die authentischen Schauplätze in Amsterdam, die Stevens extra aufgesucht hat, ersetzen diese Authentizität, die aus dem Menschlichen kommen muss, nicht, und auch die Kunst der grossen Darsteller, die auf der New Yorker Bühne bereits gespielt haben, ist nicht in der Lage, uns hier das Schicksal der Namenlosen, die so unendlich gelitten haben, über die Schranken des "Spielens" hinweg erlebbar zu machen. Aber wiegt dieses Versagen angesichts der Tatsache, dass die Wahrhaftigkeit des Stoffes, die geistige Wahrheit des Berichtes der Dreizehnjährigen unverrückbar ist. Daran hat, neben einer zwar könnnerhaften, doch sordinierten Kamera und den geschickten regielichen Spannungskünsten Stevens, vor allem das neue Gesicht der Millie Perkins, der Darstellerin von Anne Frank, seinen tiefen Anteil. Charme des Ungelenken, des Trotzköpfigen, des Jugendfrischen hat sie. Der Darsteller ihres Vaters, Joseph Schildkraut, einer der grossen des Schauspiels überhaupt, hat wie die Darstellerin der Anne diese reiche, reifere Skala der Zwischentöne, aus welchen das Menschliche mit Stille und Leuchtkraft ausstrahlt, ergreifend, erschütternd, gemahnend an die dunklen Tage, als das Unheil aus der Hölle tiefte heraufgestiegen war und die Welt mit wütenden Franken schlug. Ist der Film gerade deshalb nicht auch heute ein notwendiges Mahnmal?



Ein armselig-schweres Leben auf wenigen Quadratmetern - und doch endeten alle mit Ausnahme des Vaters elendig im Konzentrationslager. (Tagebuch der Anne Frank)

VERDAMMT SIND SIE ALLE (Some came running)

Produktion: USA, Siegel/Loew
Regie: Vincente Minelli
Besetzung: Frank Sinatra, Dean Martin, Shirley MacLaine, Martha Hyer.
Verleih: MGM.

ZS. Ein etwas verkommener Schriftsteller kehrt nach 16 Jahren in den engen Bezirk seiner Heimatstadt zurück. Seine unbekümmerte Hemmungslosigkeit, die keineswegs diejenige eines auf echte, künstlerische Ziele ausgerichteten wahren Bohemiens ist, bringt ihn bald wieder in den gleichen Konflikt mit seiner bürgerlichen Umgebung und seinem Bruder, um dessentwillen er seinerzeit in die Fremde ging; der Drang sich fast anarchistisch auszuleben stösst mit bürgerlicher Enge und Scheinheiligkeit zusammen. Er trinkt und spielt und wird in schwere Schlägereien verwickelt, die Stadtgespräch werden, denn er entstammt einer angesehenen Familie, und sein Bruder gehört zu den Honoratioren der Stadt. Selbstredend tauchen bald Frauen auf: ein Dämchen aus Chicago, das ihm nachläuft, und eine ernsthafte, aber etwas gehemmte Lehrerin, der er nachläuft. Von seiner Lebensweise und seinen Bekannten immer wieder abgestossen, lässt sie ihn schliesslich stehen, wobei er die andere, das Dämchen, kurzerhand heiratet, das dann jedoch durch einen Rivalen erschossen wird. An der Beerdigung erscheint dann wieder im Hintergrund die Lehrerin.

Aus dieser Erzählung, und besonders aus dem Schluss, ist allein schon ersichtlich, dass in Minelli hier der italienische Melodramatiker vor dem verantwortungsbewussten Regisseur durchgebrannt ist. Der Stoff hätte sich ausgezeichnet für eine grimmige Satire geeignet, um zB. die Verlogenheit bürgerlicher Moral darzutun, die sich so gerne fälschlicherweise auf Christus beruft. Der Anfang deutet auch nach dieser Richtung. Leider ist aber die ganze Sache dann blutig ernst genommen und schliesslich hochdramatisch als Schnulze um eine grosse Liebe entwickelt worden, um dann nach sehr viel Alkohol, Schlägereien und Lotteryszenen in einer kitschigen Beerdigungsszene mit dem 23. Psalm zu enden. Jedes Interesse an der anfänglichen Problemstellung ist dabei verlorengegangen. In wichtigen Punkten ist auch die Konstruktion gewaltsam, Sinatra wirkt öfters unglaublich, so zum Beispiel sein plötzlicher Entschluss zur Heirat mit dem Dämchen (das ausge-

zeichnet durch Shirley MacLaine dargestellt wird) angesichts seiner Intelligenz. Ein oft den Kitsch streifender, sentimentaler Zwitter ist die Folge, und eine verpasste Gelegenheit.

ROOM AT THE TOP (Der Weg nach oben)

Produktion: England
Regie: Jack Clayton
Besetzung: Simone Signoret, Laurence Harvey
Verleih: Emelka-Films

ms. Dieser Film, von dem jungen Jack Clayton nach dem gleichnamigen Roman von John Braine gestaltet, erzählt uns die Geschichte eines kleinen Bureauangestellten, Sohnes armer Eltern, der an seiner Herkunft leidet, aufstreben will, dem Reichtum zu, und zu dem Ansehen, das der Reichtum gibt. Er erreicht, was er begehrt, die angesehene Stellung, die Frau, die Tochter eines Mächtigen, und so den Reichtum. Aber er erreicht das Ziel seines Ehrgeizes, indem er sich selbst verliert. Er hätte die männliche Reinheit in sich gehabt, grösser zu sein als alle anderen, wäre er im Mut zur Einsamkeit, im Stolz der Treue zu sich selbst nicht erlahmt. In der Liebe zu einer älteren Frau, durch die er erfahren und reif wird, hat er, Gefühle grosser Spannkraft erlebend, die Möglichkeit dieser Treue zu sich selbst einsehen gelernt, für eine Weile, die sein Leben prägt. Indem er diese Frau verlässt und an ihrem Tode schuldig wird, verrät er sich selbst. Für immer hat er Schaden an seiner Seele genommen. Er weiss es, doch die Tränen, die er weint, können nicht mehr heilen, was zerstört ist.

Jack Clayton, ein junger Mann, mit dem sich Hoffnungen des englischen Films verbinden, weicht bei der Erzählung dieses eher landläufigen doch Möglichkeiten der Tiefenlösung nicht entbehrenden Geschichte der Wirklich nicht aus. Er hat vor der Erbarmungslosigkeit der seelischen Konsequenzen, die im Stoffe liegen, keine Angst, geht keine Kompromisse in der Gestaltung ein und bleibt selbst in den von Gefühlsausbrüchen und Sentimentalität gefährdetsten Augenblicken unbestechlich und herb. Als Erstling eine erstaunliche Reife der formalen Mittel besitzend, — einige Längen, die aus der epischen Breite des oft dialogreich durchsetzten Erzählens resultieren, nimmt man in Kauf, und von dieser und jener technischen Unzulänglichkeit (Rückprojektionen) nimmt man Kenntnis — formal also erstaunlich reif, erschüttert dieser Film gerade dadurch, dass er sich von jeder Absicht einer unschicklichen Rührung fernhält das Drama des Menschlichen, das ständig zu Ueberhöhungen drängt, zurückhält, eindämmt, es unterspielt, so die Kraft seiner Wirkung, seines Ergreifens steigert. Was aber mehr ist — denn vieles davon gehört zur Tugend menschlichen Erzählens überhaupt — Clayton hat einen unbestechlichen Blick für die soziale Realität.

Diese Realität des Gesellschaftlichen wird indessen nicht so sehr im Sinne eines klassenmässigen Etikettierens als vielmehr im Sinne der Charakterisierung durch Individualitäten bewältigt. In solcher menschlich-individueller Unmittelbarkeit vor allem liegt die Kunst dieses Realismus. Realismus liegt zwar auch darin, dass Clayton, jugendlichen Sturmgefühls voll, kein Blatt vor den Mund nimmt, weder im Bildlichen noch im Dialog nicht, der zuweilen von einer offensichtlich aufs Schockieren angelegten Deutlichkeit ist. Doch nicht die Tatsache, dass hier dem üblichen, englischen Puritanismus abgesagt worden ist, — einem Puritanismus, dem (im Film) oft und meist die Kraft fehlt, und der nur noch Konvention ist —, macht den Film zum realistischen Drama der Leidenschaften, sondern der Umstand vielmehr, dass ebenso wie das Melodramatische vermieden wird, auch der sittenschildernden, vordergründig naturalistischen Kolportage ausgewichen wird. Die Liebeszenen sind nicht deshalb, weil sie weitergehen, als Liebeszenen in englischen Filmen gemeinhin, interessant, (dann wären sie nur Symptome pubertärer Neugierde),

sondern darum, weil sie, bei aller Ungeschminktheit, von subtilster Innigkeit, von genauester Psychologie, von wahrhaftigster Menschlichkeit sind. Jack Clayton erwies sich gerade hierin als ein ausgezeichneter Schauspielerführer: dass er einen so guten Darsteller wie Laurence Harvey und eine so reife, ihr dramatisches Temperament so sehr sordinierende und so sehr differenzierende Schauspielerin wie Simone Signoret zu leiten hatte, machte ihm die Aufgabe nicht etwa leichter, sondern, — bei der Erfahrung dieser Schauspieler — eher schwerer.

FUENF AUF EINEN STREICH (Rock - a - bye - Baby)

Produktion: USA, Lewis
Regie: Frank Tashlin
Besetzung: Jerry Lewis, Connie Stevens
Verleih: Star-Film

ZS. Kommt die echte Slapstick, die amerikanische Ulk-Komödie, wieder? Nicht alle werden sich sehr darüber freuen, vielen sagt sie wenig, sie ziehen beispielsweise den verhaltenen englischen Humor vor, der den Amerikanern nie gelingt, weil er ihrem etwas schwungvollhemdärmeligen, lauten Wesen nicht entspricht. Da ist Jerry Lewis ein anderer Mann! Zwar ist er erst im Kommen, es sind in diesem Film noch viele uninteressante, altbekannte Ulk-Blödeleien vorhanden, doch spürt man echten Witz hinter ihm, der plötzlich in originellen, gescheiterten Einfällen sichtbaren Ausdruck findet, über die man herzlich lachen darf. Er stellt sich zwar als Dömling des Lebens vor, über den die Welt sich lustig macht, doch ist es am Ende nicht so ganz sicher, ob er bei aller Tolpatschigkeit sich nicht in einer fast hinterlistig anmutenden Weise seinerseits über die Welt lustig macht.

Die Geschichte von dem Junggesellen, der zum Hüter von Drillingen eines Filmstars avanciert und in den Verdacht gerät, deren Vater zu sein, ist unwichtig, denn Sturges hat nur einen Brotfilm geschaffen und sein scharfes, satirisches Element nicht verwenden können. Doch sind echte, komische Talente auch in Amerika seit Buster Keaton und Chaplin so selten geworden, dass man froh ist, auf ein neues hinweisen zu dürfen, auch wenn es manche Eierschale noch nicht abgestreift haben mag.



Der junge Streber in dem interessanten englischen Film "Der Weg nach oben", der sich zu spät auf das besinnt, was allein zählt.

DIE UNVOLLKOMMENDE EHE

Produktion: Österreich
Regie: R. A. Stemmler
Besetzung: Paula Wessely, Johanna Matz, Gerh. Rietmann
Verleih: Stamm-Film

ms. Es scheint, dass nicht nur der deutsche Film (mit "Helden" und "Wir Wunderkinder") sondern auch der österreichische allmählich zu Lustspielen ansetzt, die das alte abgedroschene Schema sprengen. Dieser von Paula Wessely in leibeigener Produktion und von ihr selbst gespielte Film jedenfalls ist ein Lustspiel von sympathischer Originalität — es gibt darin hübsche, freundliche Einfälle, wenn selbstverständlich (und leider) auch die verstaubten Klischees nicht fehlen. Es gibt darin Verwechslungen und Verwirrungen, wie es sie schon immer gegeben hat, wo es, wie auch hier, um die Liebe geht, die Liebe in Wien und in München, um Scheidungen und Unglück also auch, um zerrüttete Verhältnisse und innige Versöhnungen. Paula Wessely spielt mit natürlicher Zurückhaltung eine Frau von schönster Mütterlichkeit, Johanna Matz, die ins Arge geratene Tochter, spielt mit herzerfrischender Frische die ihr auf den Leib geschriebene Rolle, und im übrigen lässt man es sich bei dem Humor, den R. A. Stemmler, der Regisseur, aufs freundlichste und nur zuweilen verdriessend abgedroschen walten lässt, angenehm ans Herz rühren.



Paula Wessely wieder einmal in einer guten Rolle, wie wir sie gekannt haben, in "Die unvollkommene Ehe".

SOLO DIO MI FERME (Nur Gott wird mich aufhalten)

Produktion: Italien
Regie: Polsinelli
Besetzung: Gérard Landry, Leo Padovani, M. Carotenuto
Verleih: Europa-Film

ms. Das ist die Lebensgeschichte des italienischen Priesters Don Salvatore, der in Neapel für eine verwahrloste und heimatlose Jugend Kinderdörfer gründete, Heimstätten nach dem amerikanischen Vorbild der Boys-Town. Der Film, von dem bisher unbekannten Regisseur Polsinelli inszeniert, berührt und nimmt ein durch seine ehrliche, saubere Gesinnung, durch den Ernst, mit dem er sein Anliegen verfolgt, doch vermag dies alles nicht über die Unbeholfenheit der gestalterischen Fähigkeiten des Regisseurs hinwegzuhelfen. Annähernd gut in der Führung der Kinderszenen, bleibt Polsinelli hilflos bei der Lenkung der Erwachsenen, die denn auch zu Karikaturen statt zu menschenwahr profilierten Charakteren werden. Einzig Gérard Landry in der Rolle des Priesters stolpert nicht über diese Schwelle: das Bild, das er gibt, ist schön, lauter und überzeugend.

VERBRECHEN NACH SCHULSCHLUSS

Produktion: Deutschland
Regie: Alfred Vohrers
Besetzung: Peter van Eyck, Ch. Wolff, Heidi Brühl, Corny Collins
Verleih: Constellations-Films

ms. Das Problem der sogenannten Halbstarken hält noch immer aller Leute Zunge in Bann, und so ist es nicht verwunderlich, dass die Filmleute nicht locker lassen: mit besonderem Interesse nehmen sie sich dabei jener Jugendlichen an, die aus guten, wohlbestandenen Familien stammen und dennoch auf die Bahn des Gangsterns geraten. "Rebel without a Cause" und "Les tricheurs", auch "Die Halbstarken" von Georg Dressler, waren solche Filme, und sie haben ihre Sache zu sagen gehabt. Jetzt aber ist die Zeit der Nachahmer gekommen, und zu den Nachahmern zählt auch Alfred Vohrers, ein junger Deutscher, der nach einem Manuskript von H. G. Peterson gearbeitet hat.

Der Film stellt uns einen Jüngling vor, der aus Trotz gegen Lehrer und Vater zum Führer einer Bande jugendlicher Gangster wird, Buben und Mädchen, die sich daran gaudieren, Diebstähle zu begehen. Der Spass endet übel, der Jüngling schlittert in die Halbwelt ab, liebt eine Dirne, bringt deren Zuhälter um und kommt als Mörder vor Gericht. Er war ein Dieb, ein Bandenführer, tötet aber aus Notwehr. Er bekennt

Reue, wird deshalb nur milde bestraft, und die Liebe wird ihm in der Zukunft helfen. Man sieht: alles ist schön zurecht rechtgelegt, um mit dem Kitzel der Darstellung krimineller und erotischer Dinge zugleich den pädagogischen Zweck Zweck an die Glocke hängen zu können. Für den "Tagesbedarf" geschaffen, ist dieser Film ohne jeden Zweifel ein unlauteres Machwerk von filmischen Konjunkturritten wobei alle Effekte melodramatischen und sitten-naturalistischen Darstellens ungehemmt ausgedadelt werden. Die Schauspieler bieten billige, unprofilerte, blasse Leistungen.

DOROTHEA ANGERMANN

Produktion: Deutschland, Divina
Regie: Robert Siodmak
Besetzung: Ruth Leuwerik, Bert Sotlar, Kurt Meisel.
Verleih: Beretta.

Z. S. Verfehlte Verfilmung eines der stärksten Werke von Gerh. Hauptmann. Ein streng erzogenes Mädchen muss ein verkommenes Subjekt heiraten und Schweres erdulden. Schliesslich wird der Mann in einer grossen Auseinandersetzung von ihr getötet, worauf sie vor Schwurgericht kommt. Selbstverständlich wird sie freigesprochen und kann den alten Freund, der still auf sie gewartet hat, heiraten.

Es ist blosser Kolportage, was hier aus dem Stoff gemacht worden ist, obschon es einem leid tut, dies von einem Film zuzugestehen, für den immerhin Siodmak zeichnet. Aber alles daran ist unwahr, teils melodramatisch ohne innern Zusammenhang konstruiert, und ausserdem mit einem süsslichen Saft durchtränkt, der abstoßend wirkt. Die Darsteller spielen mit Ausnahme von Nebenrollen schlecht, das Stück sagt ihnen nichts, und sie zeigen es deutlich. Das Happy-end am Schluss ist unerträglich. Man muss sich fragen, was sich ein Regisseur vom Format Siodmaks dabei gedacht hat. Viel kann es nicht gewesen sein, denn er hat nichts getan, die Geschichte halbwegs glaubwürdig zu formen, den Missbrauch, der hier mit Hauptmann getrieben wird, aufzuhalten, und sie aus den Niederungen billiger Pseudo-Dramatik auf die Ebene ehrlicher Anstrengung zu heben.